

Werner Kehler  
Höllenhöcher

## Über dieses Buch

Eine Leiche liegt bei den Höllenlöchern oberhalb von Dettingen im Ermstal. Mord oder Unfall? Diese Frage müssen sich Hauptkommissar Meininger und sein neuer, junger Kollege stellen. Sie machen sich an die Ermittlungen und suchen bald im Umfeld des Unternehmers Doktor Ulmer. Wohl zu intensiv, denn die beiden werden entführt und in einen Transporter verfrachtet. Die Reutlinger Kollegen versuchen alles, um Licht ins Dunkel zu bringen. Sie ermitteln im Umfeld des toten Journalisten Tritschler.

Welcher großen Story war er auf der Spur, und welche Rolle spielen die Frauen in diesem Zusammenhang?

Eine spannende Verfolgungsjagd und eine rätselhafte Entführung machen den Krimi von Werner Kehrer zu einem kriminalistischen Leseerlebnis. Man will das Buch einfach nicht mehr auf die Seite legen ...



Werner Kehrer ist in Reutlingen geboren und lebt mit seiner Familie in Metzingen-Neuhausen. Seit 2007 schreibt er Krimis mit dem Kriminalhauptkommissar Gerhard Meininger als leitendem Ermittler.

Werner Kehler  
Höllenhöcher

Oertel + Spörer

Dieser Kriminalroman spielt an realen Schauplätzen.  
Alle Personen und Handlungen sind frei erfunden.  
Sollten sich dennoch Ähnlichkeiten mit lebenden oder  
verstorbenen Personen ergeben, so sind diese rein zufällig  
und nicht beabsichtigt.

© Oertel + Spörer Verlags-GmbH + Co. KG 2013  
2. Auflage 2016  
Postfach 16 42 · 72706 Reutlingen  
Alle Rechte vorbehalten.

Titelbild: Werner Kehrer  
Umschlaggestaltung + Satz:  
Oertel + Spörer Verlags-GmbH + Co. KG,  
Bettina Mehmedbegović  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Ulm  
Printed in Germany.  
ISBN 978-3-88627-916-6



Besuchen Sie unsere Homepage und informieren  
Sie sich über unser vielfältiges Verlagsprogramm:  
[www.oertel-spoerer.de](http://www.oertel-spoerer.de)

Ein Freitag im August, es war schwülwarm, fast unerträglich. Jeder ging der Hitze aus dem Wege, wie er am besten konnte. An diesem Abend, um zwanzig Uhr, fand an der Schutzhütte oberhalb der Hölllöcher bei Dettingen an der Erms ein Barbecue-Event statt. Eingeladen hatte Doktor Heinrich Ulmer, dessen Unternehmen in der Textilbranche weltweit präsent war. Zu den Gästen zählten Kunden aus Japan, den USA und Europa sowie die örtliche Presse, die möglichst wohlwollend über die Veranstaltung berichten sollte. Doktor Ulmer hatte sich das Ganze einiges kosten lassen. Nicht nur ein bekannter Caterer sorgte für den reibungslosen Ablauf der Veranstaltung, nein, auch ein örtlicher Gastronom durfte die illustre Gesellschaft versorgen. Dies war notwendig geworden, nachdem sich die Gemeindeverwaltung anfangs geweigert hatte, ein Befahrungsrecht für die Forstwege zu erlauben. Doktor Ulmer hatte da so seine Beziehungen. Als Vertreter der Presse waren die beiden örtlichen Zeitungen und das Regionalfernsehen vor Ort.

Als Zaungast war auch ein Vertreter des neuen Magazins »Ermsflash«, einer Art Bildzeitung für das Ermstal, anwesend. Die Redaktion der Zeitung bestand eigentlich nur aus zwei Mann, nämlich Reinhold Tritschler und einem Kollegen. Hintergrund der Gründung dieser Zeitung war, ein neues, vor allem die jüngeren Leser ansprechendes Magazin im Ermstal zu platzieren. Die Sache hatte auch vielversprechend angefangen, aber nach einiger Zeit gingen die Verkaufszahlen wieder zurück. Nun brauchte Tritschler eine Story, welche die Auflage in die Höhe schießen lassen

sollte. Er war zwar nicht eingeladen, hatte aber Wind von der Sache bekommen, als sich die Kollegen der anderen Zeitungen darüber unterhielten.

Doktor Ulmer hatte Einladungskarten drucken und Armbänder anfertigen lassen, damit sich keine Unbefugten unter seine Gäste mischen konnten. Tritschler war über dunkle Kanäle an eines dieser Armbänder gekommen. Es war nun kurz vor acht Uhr, die meisten Gäste wurden mit einem Shuttlebus vom Parkplatz am Gestütshof Sankt Johann zur Grillhütte gebracht. Hier am Rande der Schwäbischen Alb war es angenehm kühl, weil immer ein Lüftchen wehte. Hoch droben in den Wipfeln der Bäume saß eine Amsel und sang aus vollem Hals ihr Abendlied. Doktor Ulmer hatte sich vor der Hütte aufgestellt, um die Gäste der Reihe nach zu begrüßen. Neben ihm standen seine Tochter und sein Schwiegersohn, die beide ebenfalls im Unternehmen beschäftigt waren. Doktor Ulmer war seit drei Jahren Witwer, seine Frau war an einem Schlaganfall gestorben. Seitdem hatte er keinen solchen Event mehr veranstaltet. Nachdem aber die Geschäfte im Ausland äußerst positiv liefen, hatte er sich entschlossen, seine besten Kunden hierher einzuladen, um ihnen die Schönheit seiner Heimat nahezubringen. Vom Sonnenfelsen, wenige Meter vom Veranstaltungsort entfernt, hatte man einen fantastischen Ausblick auf Dettingen und das obere Ermstal. Die internationalen Gäste waren entzückt von der ganzen Umgebung. Besonders die Asiaten fotografierten wie besessen alles und jeden. Nach und nach füllte sich der Platz vor der Hütte und um die Grillstelle mit hungrigen und durstigen Gästen. Schon hörte man das Ploppen der Champagnerkorken. Das Bedienungspersonal in langen, schwarzen Schürzen schenkte das spritzige Getränk in hohe Gläser ein und verteilte es unter den Anwesenden. Tritschler nahm sich ungefragt ein Glas von einem Tablett und verzog sich wieder nach hinten, um Doktor Ulmer nicht die Hand

geben zu müssen. Seine Kollegen machten eifrig Bilder und befragten einige der Anwesenden. Das Buffet wurde nun angerichtet. Hinter einer langen Tischreihe stand das Kochpersonal, das man in der Dunkelheit kaum erkennen konnte, und bediente die hungrigen Gäste mit Spezialitäten vom Grill und aus der Pfanne. Über einem Gluthaufen drehte sich ein Spanferkel, von dem nach Bedarf Stücke abgeschnitten wurden. Tritschler stellte sich in die Reihe der Wartenden, um sich ebenfalls eine Kleinigkeit auf einen Teller legen zu lassen. Er nahm sich Hummer, denn wann bekam er so etwas schon einmal zu essen. Wieder stellte er sich abseits an einen runden Tisch, der mit einer Husse abgedeckt war. Doktor Ulmer hielt eine Tischrede, dabei hieß er seine Gäste noch einmal willkommen und bedankte sich beim Küchen- und Servicepersonal für seinen Einsatz.

Tritschler stellte seinen Teller ab und machte seine Kamera startklar. Dann endlich hatte er, was er wollte. Er schoss unaufhörlich Bild um Bild von Doktor Ulmer und seinem Schwiegersohn. Es fiel nicht sonderlich auf, weil seine Kollegen und einige Gäste ebenfalls Bilder machten. Dann wendete er sich wieder seinem Teller zu. Während er aß, beobachtete er das Treiben um sich herum. Der Schwiegersohn Doktor Ulmers, ein gewisser Gandolf Ruge, unterhielt sich angeregt auf Englisch mit einem asiatischen Gast. Doktor Ulmer selber gab Anweisungen an einen Koch, offenbar sollte bald das Dessertbuffet aufgebaut werden. Überall wurden nun Fackeln platziert, denn so langsam brach die Dämmerung herein. Ein Streichquartett spielte im Hintergrund dezent bekannte, klassische Melodien. Doktor Ulmers Tochter, Birgit Ruge, unterhielt sich ebenfalls mit Gästen, dabei schielte sie allerdings immer wieder zu Tritschler herüber. Er hatte sie vor Kurzem in einer Szenenkneipe in Reutlingen kennengelernt und sich danach mehrmals mit ihr getroffen. Sie hatte ihm von ihrer unglücklichen Ehe und den Problemen mit ihrem Ehemann

erzählt. Tritschler hatte ihr geduldig zugehört, denn aus ihren Erzählungen ließ sich sicherlich eine gute Story machen. Er dachte sogar daran, vielleicht ein Buch nach Art von Rosamunde Pilcher zu schreiben. Vielleicht kam er so aus seiner jetzigen, unbefriedigenden Lebenssituation. Er spielte sogar mit dem Gedanken, eine Beziehung mit der Frau anzufangen. Gut, sie war nicht gerade eine Schönheit und passte so gar nicht in sein Beuteschema. Er stand auf Frauen mit üppiger Oberweite, gerne XXL. Birgit Ruge dagegen war groß und sehr schlank. Das Sommerkleid, das sie trug, zeigte, dass sie eher als flachbrüstig einzustufen war. Er war zurzeit mit einer Italienerin zusammen, wenn die von seinen Plänen erfuhr, würde sie ihm die Augen auskratzen.

Er wurde durch eine Geste von Birgit Ruge aus seinen Träumen gerissen. Sie deutete ihm an, eine Nachricht auf einem Zettel unter einen Teller gelegt zu haben. Tritschler nickte leicht, um ihr zu zeigen, dass er verstanden hatte. Gandolf Ruge war schon ziemlich angetrunken, denn er schwadronierte über die Tugenden deutscher Unternehmer vor einer Gruppe Männer ausländischer Herkunft. Tritschler beobachtete sorgsam seine Umgebung, bevor er sich zu dem Tisch begab, wo sich der Teller mit dem Zettel befand. Birgit Ruge war mit den anderen Frauen zum Sonnenfelsen gegangen, um den Sonnenuntergang zu genießen. Geschickt ergriff er im Vorbeigehen den Teller und tat so, als wolle er ihn zum Spülen abgeben. Er steckte den darunterliegenden Zettel in seine Tasche. Dann ging er zur Toilette, stellte aber vorher den Teller auf einem Tisch ab. In der Toilette musste er erst warten, bis eine Kabine frei war. Deshalb ging er noch eine Runde in den Wald. Nach ein paar Minuten kam er wieder zurück. Diesmal war alles frei. Er setzte sich in eine Kabine und öffnete etwas aufgeregt den gefalteten Zettel. Darin stand mit krakeliger Schrift, dass gegen zweiundzwanzig Uhr ein Feuerwerk in Dettingen

geplant sei, das die Gäste vom Sonnenfelsen aus anschauen wollten. Danach war der Rückweg über den von Fackeln gesäumten Waldweg vorgesehen. Er solle ihr aber auf dem am Albtrauf entlangführenden Weg entgegenkommen, dort erfahre er mehr. Sie freue sich drauf, stand noch da-runter. Was hatte das nun zu bedeuten? Er sah auf seine Uhr, es war nun halb zehn, also noch eine halbe Stunde bis zum Abmarsch der Festrunde. Dann noch mindestens eine halbe Stunde, bis das Feuerwerk begann, danach sollte er sich in Bewegung setzen. Es würde also mindestens elf Uhr, bis er sie treffen konnte.

Seine Kollegen von den anderen Zeitungen hatten sich längst verabschiedet. Es schickte sich nicht, zu so später Stunde Interviews zu machen, wenn sich die Gäste schon im Zustand erhöhter Lebensfreude befanden. Birgit Ruge kam mit den Frauen wieder zurück. Sie sah zuerst nach dem Teller, dann spähte sie in die Runde, um nach Tritschler zu suchen. Er sah sie ebenfalls und trat aus seiner Deckung hervor. Zuvor allerdings vergewisserte er sich, dass er nicht beobachtet wurde. Er rang mit sich selber. Er wusste nicht, wie er vorgehen sollte. Mut antrinken ging auch nicht, denn er musste ja noch ins Tal fahren. Sein Wagen stand auf dem Parkplatz des Gestüthofes Sankt Johann wie auch die Autos der anderen Gäste. Mitten in seine Überlegungen gab es die ersten Explosionen des Feuerwerks. War es so spät? Er blickte auf seine Uhr, tatsächlich, halb elf. Durch den Wald konnte man schemenhaft den Schein des Feuerwerks sehen. Auf dem Festplatz war nur noch das Bedienungspersonal, das damit beschäftigt war, die Tische abzuräumen und für das Mitternachtsmahl einzudecken. Langsam und ziemlich nervös ging Tritschler nun in Richtung des Sonnenfelsens. Der Pfad war in der Nacht nur schwer zu erkennen. Immer, wenn ein Böller losging, konnte er den Weg erkennen und ein paar Meter vorwärtsgehen. Eine saublöde Idee, sich bei diesen Bedingungen hier am Albtrauf zu treffen, und

gefährlich dazu. Er ging zunächst oberhalb der Höllenlöcher entlang. Dann hielt er inne. Jemand kam ihm entgegen. Sein Puls raste vor Aufregung.

Am darauffolgenden Montag fanden in aller Frühe die Abschlussdreharbeiten zu dem unter anderen auch von Doktor Ulmer gesponserten Heimatfilm »Die Försterin von Sankt Johann« an den Höllenlöchern oberhalb von Dettingen statt. Eigentlich war dies schon am Freitag vorgesehen gewesen, aber Doktor Ulmer wollte unbedingt an diesem Termin seinen Barbecue-Event veranstalten. Durch eine großzügige Geldzuwendung machte das Filmteam einen Tag Drehpause. Das Wetter hatte sich inzwischen geändert, es war spürbar kühler geworden. Noch in der Nacht von Freitag auf Samstag gingen in der Region schwere Unwetter nieder. In der Folge hatte es das ganze Wochenende geregnet, sodass der Waldboden mit Wasser vollgesogen war. Die Beleuchtungstechniker waren emsig mit dem Aufbau der überdimensionalen Scheinwerfer beschäftigt. Es war gar nicht so einfach, in dem abschüssigen und felsigen Gelände die schweren Stative sicher aufzustellen.

Die Höllenlöcher waren eine Felsformation, die sich vom Albtrauf abgespalten hatte. Dadurch entstand ein etwa zwei bis drei Meter breiter Spalt auf etwa fünfzig Meter Länge. Man konnte den Grund des Spaltes über eine Eisenleiter, die zwei Meter hinabführte, begehen. Der Regisseur sah, wie der Waldboden durch die Sonneneinstrahlung zu dampfen begann, und platzierte die beiden Hauptdarsteller vor der Eisenleiter. Sie spielten ein Liebespaar, das sich aus Verzweiflung über ihre von den Eltern nicht geduldete Liebe vom Sonnenfels hinab in die Tiefe stürzen wollte.

Zuvor sollten sie sich aber noch innig küssen. Die Hauptdarstellerin war zu spät am Set erschienen und saß deshalb noch in der Maske. Der Regisseur ging ungeduldig auf und ab und sah dabei ständig auf die Uhr.

»Muss der blöden Kuh auch noch ihre Karre auf der Fahrt hierher verrecken! Die wirft mir meinen Zeitplan komplett durcheinander. Man könnte glauben, dass die schon in Hollywood gedreht hat, so wie die sich aufführt. Die Diva spielt mir in keiner meiner Produktionen mehr mit, das schwör ich dir!«, sagte er zu dem an seiner Seite stehenden Regieassistenten.

»Die Zimtzigke wäre auch nie zu der Rolle gekommen, wenn dieser Doktor Ulmer sich nicht eingemischt hätte«, raunte dieser zurück.

»Da fängt ja die ganze Scheiße an. Wir wären mit der Produktion schon längst fertig, wenn der nicht unbedingt am Freitag sein Fressgelage hier veranstaltet hätte. Das stinkt mir gewaltig, wenn mir meine künstlerische Freiheit durch das Einmischen dieser Bonzen eingeengt wird.«

»Das Blöde ist, dass der Kerl auch noch einer der Hauptsponsoren von unserer Produktion ist.«

»Was ist jetzt? Verdammt, können wir endlich anfangen? Wie lange braucht ihr denn noch?«, rief der Regisseur in Richtung eines Kleinbusses, der als Arbeitsraum der Maskenbildner diente.

»Gleich fertig. Zwei Minuten!«, kam es zurück.

Als die Einstellungen am Set fertig zur ersten Probeaufnahme waren, fiel es der Diva auch noch ein, dass sie dringend zur Toilette musste. Der Regisseur war dem Wahnsinn nahe. Am liebsten hätte er die Frau selber vom Felsen gestoßen. Da die Dauer der Filmaufnahmen auf etwa eine Stunde terminiert war, hatte man auf die Bereitstellung eines mobilen WCs verzichtet. Sichtlich verärgert riet ihr der zweite Aufnahmeleiter, einfach die Leiter hinab zu steigen und in einer Ecke dort unten ihr Geschäft zu erledigen.

Vom oberen Rand des Eingangs konnte der Grund des Spaltes der Höllenlöcher nicht eingesehen werden. Deshalb entschloss sich die Schauspielerin, dem Rat des Aufnahmeleiters zu folgen. Mit übertriebener Vorsicht stieg die Frau nach unten. Dabei überprüfte sie ständig, dass auch ja niemand hinterherkam. Sie mochte gerade den Boden erreicht haben, als sie einen lauten Schrei ausstieß.

»Herrgott noch mal, was ist denn jetzt schon wieder?«, schrie der Regisseur und fuhr von seinem Stuhl auf.

Wutentbrannt rannte er zu der Frau hinüber, die inzwischen wieder nach oben geklettert war, um sie mal wieder zurechtzubiegen, wie er es nannte. Am ganzen Körper zitternd stand sie an der Felswand und schluchzte theatralisch. Dabei deutete sie nach unten und stammelte bruchstückhaft irgendetwas von einem Toten. Einer der Assistenten stieg nun die Leiter hinab, um nachzusehen. Er kam ebenfalls schnell wieder nach oben.

»Da unten liegt tatsächlich ein Mensch oder das, was von ihm übrig ist«, stammelte er.

»Das hat mir gerade noch gefehlt. So ein verdammter Mist! Scheiß drauf, wir drehen die Szene ab und verständigen dann die Polizei. Der da unten beißt sowieso keinen mehr. Also alle auf ihre Plätze, wir machen eine Probeaufnahme. Los Kinder, wir müssen heute fertig werden. Wenn wir jetzt die Polizei holen, ist der Dreh gestorben. Dann könnt ihr eure Gage in den Mond schreiben!«, predigte der Regisseur.

Widerwillig setzten alle Beteiligten ihre Arbeit fort. Immer wieder warf der ein oder andere einen verstohlenen Blick in Richtung des Felsens, wo der Tote lag. Nach etwa einer Stunde war es tatsächlich geschafft und die Szene war im Kasten. Sichtlich erleichtert gab der Regisseur das Signal zum Abbau der Gerätschaften. Gleichzeitig telefonierte ein Mitarbeiter mit der Notrufzentrale der Polizei.

Kriminalhauptkommissar Gerhard Meininger von der Reutlinger Mordkommission war an diesem Montagmorgen früher zur Dienststelle gefahren, um ein paar Akten zu bearbeiten, die er vergangene Woche wegen der Hitze nicht bewältigt hatte. Im Büro war es so unerträglich warm geworden, dass die Motivation, mehr als gewöhnlich zu leisten, von Tag zu Tag sank. Er hatte an diesem Morgen alle Fenster geöffnet und genoss die hereinströmende kühle Morgenluft. Zudem sollte ein neuer Kollege heute seinen Dienst antreten, der ausgerechnet ihm zugeteilt worden war. Meininger war der dienstälteste Kripobeamte auf der Dienststelle und deshalb prädestiniert für das Einlernen junger Kollegen. Viele seiner Kollegen waren durch seine Hände gegangen. Er begann, in den Akten zu blättern, die sich vor ihm auftürmten. Als die Tür geöffnet wurde, schreckte er auf. Ein Kopf lugte grinsend durch die Tür.

»Hallo, da bin ich!«, sagte der Neuankömmling.

»Womit kann ich dienen?«, fragte Meininger unsicher.

»Ich bin der Neue, ich soll hier was bewegen.«

»Aha, du bist also der Max Rilling. Freut mich, ich bin der Gerhard Meininger. Du bist für die nächste Zeit mein Klotz am Bein.«

»Hm, ja, so wird es wohl sein.«

»Gut, dann zeige ich dir mal die Räumlichkeiten und alles andere, was wichtig ist.«

Meininger stand auf und führte den jungen Kollegen durch das noch leere Gebäude. Nach etwa einer Stunde kehrten sie in das Büro zurück, in welchem nun alle Kollegen versammelt waren, um den Neuen zu begrüßen. Nacheinander gab man sich die Hand und fragte dies oder jenes. Auch der Chef der Abteilung, Kriminaloberrat Stefan Hetterich, war zugegen, obwohl er eigentlich wenig Zeit hatte. Denn durch eine Strukturreform der Polizei in Baden-Württemberg war der Dienstbereich der Kripo auf die Landkreise Esslingen und Göppingen ausgedehnt worden.

Somit war Hetterich ständig zwischen diesen Städten unterwegs. Mitten in die Unterhaltung hinein kam auf Meiningers Dienstapparat ein Anruf. Widerwillig nahm er ab, denn am Montagmorgen wollte er eigentlich seine Ruhe haben. Er hörte zu, um dann nur mit einem kurzen: »Okay, wir kommen«, zu antworten. Erwartungsvoll sah ihn sein neuer Kollege an.

»So, aus ist es mit Quatschen. Wir haben eine Leiche mit unbekannter Todesursache, irgendwo in der Nähe von Sankt Johann. Ist offenbar vom Felsen gestürzt. Ich muss erst einmal schauen, wie wir dort hinkommen.«

»Nanu, da war doch schon mal was. Am Rutschenfelsen, soweit ich mich erinnere«, sagte Kriminalkommissar Christian Fromm, Meiningers langjähriger Teamkollege.

»Das muss in der Nähe von dort sein. Der Metzinger Kollege sagte etwas von Höllenlöchern. Die liegen aber, wie der Rutschenfelsen, unmittelbar am Albtrauf auf der Gemarkung der Gemeinde Dettingen.«

Meininger tippte den Begriff »Hölllöcher, Dettingen« in eine Suchmaschine im Internet ein und schon bekam er die gewünschte Auskunft. Er lud eine detaillierte Wanderbeschreibung zu diesen besagten Höllenlöchern auf der Homepage der Gemeinde Dettingen herunter. Darauf war ein Forstweg eingezeichnet, der vom Tal hinauf zum Fundort der Leiche führte. Zur Vorsicht rief er aber noch beim Revier in Metzingen an, um sich zu erkundigen, ob dieser Weg auch bis auf die Alb durchgängig befahrbar war. Der Kollege teilte ihm zu seiner Enttäuschung mit, dass der obere Teil des Weges mit einem normalen Pkw nicht zu bewältigen sei. Also mussten sie wohl oder übel über den Gestütshof Sankt Johann und diverse Forstwege zu den Höllenlöchern fahren.

»Also, dann gehen wir mal«, sagte Meininger zu seinem neuen Kollegen.

Meininger hatte eine Anfahrtsskizze ausgedruckt, obwohl ein Navigationsgerät in seinem Dienstwagen instal-

liert war. Nachdem ihn aber diese segensreiche Erfindung schon ein paar Mal ins Ungewisse geschickt hatte, traute er dem Gerät nicht mehr. Sein junger Kollege programmierte das Gerät sofort nach dem Besteigen des Fahrzeugs. Schon in Eningen stimmte die programmierte Route mit der tatsächlich gefahrenen nicht mehr überein, weil Meininger wegen einer innerörtlichen Baustelle eine Umleitung fahren musste. Nachdem das Navi nun zum fünften Male zur Umkehr aufforderte, brummte Meininger: »Mach es aus, oder es fliegt zum Fenster hinaus!«

Rilling folgte der Anweisung umgehend, denn das Knurren Meiningers flößte ihm den nötigen Respekt ein. Meininger befuhr einen gut ausgebauten Forstweg unterhalb der »Hohen Warte«, nachdem er am Gestütshof Sankt Johann die Kreisstraße verlassen hatte. Nun ging es an einer Schutzhütte mit Feuerstelle vorbei etwa einen Kilometer geradeaus. Am Rande eines großen Ackers sah man schon den großen weißen Kastenwagen der Spurensicherung stehen. Meininger stellte den Dienstwagen am Rand des Forstweges ab. Die beiden Beamten mussten noch ein paar Schritte in den Wald gehen, um an die Fundstelle der Leiche zu gelangen. Rilling zog ein Funkgerät aus der Tasche und meldete sich bei der Zentrale, um mitzuteilen, dass sie am Fundort angekommen waren. Meininger musste lächeln, denn das hatte der Grünling bestimmt auf der Polizeischule eingebläut bekommen. Er benutzte ein neues Digitalfunkgerät, wie es erst seit Kurzem bei der Polizei eingeführt worden war. Nur leider funktionierte es hier oben nicht richtig, weil schlechter Funkempfang herrschte.

Der Waldboden war nass und pappig, sodass sich die Schuhsohlen sofort mit Erde füllten. Thomas Maier und seine Kollegen machten sich in ihren weißen Schutzanzügen an verschiedenen Stellen im Wald und an den mächtigen Felsen zu schaffen. Sie hatten Leitern aufgestellt, um an den Felswänden nach verwertbaren Spuren zu suchen.

Meininger ging vorsichtig zu der Felsspalte, um den Fundort der Leiche zu inspizieren. An einen Felsen gelehnt und in ein Taschentuch schluchzend stand eine junge Frau, die von einer Polizeibeamtin beruhigt wurde. Meininger ging zu ihr, denn das konnte nur die Frau sein, welche die Leiche gefunden hatte.

»Guten Tag, mein Name ist Meininger. Ich bin von der Kripo in Reutlingen, haben Sie die Leiche gefunden?«

»Ja, ja...«, antwortete sie und schluchzte dabei heftig.

Meininger kam diese Reaktion etwas übertrieben vor. Gut, es war natürlich kein alltägliches Ereignis, einen Toten zu finden, aber in der Regel waren diejenigen, denen so etwas widerfuhr, so geschockt, dass sie in psychologische Behandlung gebracht werden mussten. Da war kein Platz für Tränen.

»Das ist die Jaqueline Steinberg, sie wollte kurz austreten und ist dabei auf die Leiche gestoßen. Es ist kein besonders schöner Anblick. Frau Steinberg ist seit heute Morgen zu einem Drehtermin hier. Die anderen Personen des Filmteams haben wir schon befragt. Da sie aber nichts zum Sachverhalt beitragen konnten, haben wir sie gehen lassen. Es war der letzte Drehtag, deshalb waren alle in Eile, um nach Hause zu kommen.«

»Kannten Sie den Toten?«, fragte Rilling.

»Neeeiin!!«, schrie sie und schüttelte dabei den Kopf.

Meininger machte eine Grimasse und ging hinüber zu Thomas Maier, den alle Mörs nannten, nach dem Spurensucher aus Simenons Maigret-Romanen.

»Na Mörs, kannst du uns schon was Schönes sagen?«, frotzelte Meininger.

»Ah, Monsieur le Commissaire. Wie geht es Ihnen? Schon lange nicht gesehen. Heute keinen Hut dabei?«, lästerte Maier zurück, ebenfalls auf Maigret anspielend.

»Halt's Maul, Kerl, oder ich werfe dich den Felsen hinunter. Also raus mit der Sprache!«

»Hm, kaum verwertbare Spuren. Der starke Regen vom Wochenende hat alles weggespült, was uns weiterhelfen könnte. Nur so viel: Es handelt sich um eine männliche Leiche. Alter unbekannt, da das Gesicht vollständig entstellt ist. Seiner Kleidung nach muss er schon seit mindestens Freitag hier liegen, denn er hat nur ein T-Shirt und eine kurze Hose an. Wir haben keine Papiere oder eine Geldbörse gefunden und auch nichts anderes, was den Mann identifizieren könnte. Er muss beim Absturz an die gegenüberliegende Felswand geschlagen sein. Wir suchen dort noch nach Spuren. Das wird aber sehr schwierig, wegen des Regens. Ob er schon vor dem Sturz tot war, lässt sich erst bei der Obduktion feststellen. Aufgrund des Verschmutzungsgrades und des Verwesungszustandes muss der Todeszeitpunkt vor den Regenfällen, also vor Freitagnacht, gewesen sein. Das ist im Moment alles, Monsieur.«

Ohne etwas zu sagen, kehrte Meininger um und ging den Weg wieder zurück in Richtung seines Dienstfahrzeugs. Links, noch im Wald, befand sich eine Schutzhütte mit einer Grillstelle davor. Die Leiche war schon ins Gerichtsmedizinische Institut nach Tübingen abtransportiert worden. Meininger setzte sich auf eine grob gezimmerte Bank an der Grillstelle. Um keinen nassen Hintern zu bekommen, legte er eine Plastiktüte auf die Sitzfläche, die er immer in der Tasche hatte. Er musste zuerst einmal in den Fall hineinschnuppern, wie er es nannte. Er betrachtete versonnen die Umgebung, sodass man den Eindruck gewinnen konnte, er schlafe gleich ein. Sein junger Kollege sprach gestenreich mit der Metzinger Polizeibeamtin. Was war hier am Freitag vorgefallen? Wieso stürzte der Mann von dem Felsen? War er betrunken gewesen? Warum wurde er überhaupt erst jetzt gefunden und nicht schon längst als vermisst gemeldet? Man hatte auf dem Parkplatz des Gestütshofes ein Auto gefunden, das seit Tagen nicht mehr bewegt worden war. Die Obduktion der Leiche würde mindestens einen

Tag in Anspruch nehmen. Sein alter Weggefährte, Professor Heimerl in Tübingen, fing natürlich sofort mit der Arbeit an, wenn er mal wieder ein Stück Fleisch, wie er es nannte, von Meininger aus Reutlingen bekam.

Meininger stand auf und ging den gegenüberliegenden Weg aufwärts, den Albtrauf entlang in Richtung Norden. Nach etwa zweihundert Metern kam ein Aussichtspunkt, der Sonnenfelsen. Von hier aus hatte man einen fantastischen Blick über Dettingen, das Ermstal, hinab bis nach Stuttgart und talaufwärts sah man Bad Urach mit seiner berühmten Burgruine Hohenurach. Er war ein wenig aus der Puste gekommen, denn der Weg war einigermaßen steil bis hierher. Ob der Tote auch hier oben gewesen war? Er lehnte sich an das Metallgelenk und dachte über die weitere Vorgehensweise nach. Zuerst einmal war die Identität des Toten zu klären, dann die Todesursache. Da er nun einen jungen Kollegen an der Seite hatte, musste er seine Schritte genau abwägen. Beiläufig sah er in einen der aufgestellten Mülleimer. Die Müllsäcke waren wohl schon geleert worden, denn es waren neue Müllsäcke angebracht. Trotzdem fiel ihm in einem der Eimer ein weißes Band auf, wie man es bei Veranstaltungen als Eintrittsnachweis bekommt. Meininger fischte es heraus und begann den Aufdruck zu lesen: »VIP Dr. Ulmer Consulting Dettingen/ Erms Freitag 23.8.« Er faltete das Band zusammen und steckte es in seine Tasche. Dann machte er sich auf den Weg zurück. Er musste höllisch aufpassen, denn der Wanderweg war extrem rutschig. Als Meininger zu der Schutzhütte zurückkam, redete sein junger Kollege immer noch mit der Metzinger Polizistin. Er hatte wohl Gefallen an ihr gefunden, denn nun war das Gespräch nicht mehr dienstlicher Natur. Meininger ging auf die beiden zu, was zur sofortigen Beendigung des Gesprächs führte.

»War hier oben irgendwo eine Veranstaltung am Freitag?«, fragte er die Polizistin.

»Freitag sagen Sie? Da muss ich meine Kollegen fragen, ich hatte da dienstfrei«, antwortete sie und ging zu ihren Kollegen.

»Na, ein bisschen rumgeflirtet, was?«, fragte Meininger.

»Nö, nö, nur dienstliche Sachen, sonst nichts«, versuchte sich Rilling herauszureden.

Meininger lächelte ungläubig, was Rilling unsicher werden ließ. Die Kollegin kam zurück.

»Also: Am Freitagabend veranstaltete ein gewisser Doktor Ulmer, der Inhaber einer bekannten Textilfirma im Ermstal, einen Grillabend hier oben. Er hatte Geschäftspartner aus der ganzen Welt geladen. Doktor Ulmer ist ein bekannter Mäzen. Er sponsert fast alle Vereine im Umkreis.«

»Dann wurden also solche Festbänder verteilt, damit sich kein Fremder einschleichen konnte«, sagte Meininger und zeigte seinen Fund von vorhin.

»Ja, das ist sicher möglich«, antwortete die junge Frau.

»Und von den Gästen ist niemand als vermisst gemeldet worden?«

»Bei uns bisher nicht. Nein.«

»Das ist schon ein wenig seltsam. Wir müssen unbedingt den genauen Todeszeitpunkt herausfinden. Dann brauchen wir eine Gästeliste von der Veranstaltung. Ich glaube, wir können wieder zurückfahren. Oder hast du, werter Kollege, noch Fragen?«

»Ähm, nö. Also tschüss, man sieht sich!«, sagte Rilling und winkte der Polizistin zu. Diese lächelte nur und wandte sich den anderen Beamten zu. Rilling versuchte wieder, über Funk mit der Zentrale Verbindung aufzunehmen, was ihm aber nicht gelang.

»Das Digizeugs tut ja überhaupt nicht hier oben!«, schimpfte er.

»Was musst du auch ständig mit der Zentrale funken. Ich mache das nie«, sagte Meininger genervt. Tatsächlich war es aber Vorschrift, sich beim Eintreffen an einem Tatort

anzumelden. Genauso wie beim Verlassen desselben. Meininger machte das nie, das wurde von den Kollegen einfach toleriert. Seit der Einführung der Digitalfunkgeräte war es zumindest im Stadtgebiet Reutlingen einfacher, sich im Funkverkehr zu unterhalten, da mehr Kanäle zur Verfügung standen. Auch hatten die Geräte den großen Vorteil, dass sie in Notsituationen wie ein Handy geortet werden konnten. Somit wusste die Zentrale immer über den Aufenthaltsort der eingesetzten Beamten Bescheid. Zudem gab es eine Notruftaste, die, unbemerkt von Umstehenden, ein Notsignal an die Zentrale absetzen konnte, um schnell Unterstützung herbeizurufen. Leider funktionierte die Technik noch nicht überall, da es noch an Sende- und Empfangsmasten fehlte. Meininger hatte diese neuen Funkgeräte noch nicht oft in den Händen, daher war er noch nicht so versiert mit deren Umgang. Sein junger Kollege allerdings nahm kein altes Gerät mehr in die Hand. Meininger sah auf die Uhr, es war kurz vor zwölf. Er setzte sich in das Dienstfahrzeug und wartete, bis Rilling nachkam. Der hatte nun Empfang und konnte seine Meldung loswerden.

»Wie sieht es aus, haste Hunger?«, fragte Meininger seinen Kollegen.

»Hunger hab ich immer, aber kein Geld.«

»Arme Sau. Das heißt, wir essen heute in der Kantine.«

Meininger startete den Motor und fuhr den Waldweg in Richtung Gestütshof Sankt Johann. Das Wetter war ideal zum Wandern, etwa zwanzig Grad und bewölkt. Da sah man dann auch auf der geteerten Straße unterhalb der Hohen Warte. Dutzende ältere Menschen waren dort in alle Richtungen unterwegs. Er erntete böse Blicke von den Wanderern, die ihn und seinen Kollegen sicherlich als Faulpelze ansahen, die keine Lust zum Laufen hatten.

Etwa eine halbe Stunde später saß er wieder an seinem Schreibtisch, um aktuelle Nachrichten zu studieren. Sein Kollege Fromm teilte ihm mit, dass ein Redakteur von

einer Zeitung in Metzingen angerufen habe, weil sein Kollege nicht zum Dienst erschienen sei. An der Wohnadresse des Vermissten sei niemand angetroffen worden, obwohl eigentlich jemand dort hätte sein sollen. Auch Anrufe auf Handy und Festnetz seien nicht beantwortet worden. Meininger notierte sich die Wohnadresse des Vermissten, eine Mietwohnung in Metzingen im Öschweg. Dort wollte er nach der Mittagspause vorbeischaun. In der Kantine gab es gemischten Braten mit Nudeln. Meininger aß nur einen großen Salatteller. Sein junger Kollege aber verputzte eine Sonderportion des Bratens.

Nach der Pause gab es eine Besprechung zum aktuellen Fall. Zunächst waren nur Meininger und Rilling eingebunden, da man noch keine weiteren Erkenntnisse hatte. Die anderen Kollegen hatten genug mit verschiedenen Dingen zu tun, die im täglichen kriminalpolizeilichen Dienst so anfielen. Am Computer suchte Meininger den Öschweg in Metzingen und den Anfahrtsweg. Sein junger Kollege programmierte lieber das Navi, sobald er im Dienstfahrzeug saß. Seitdem die Umgehungsstraße bei Metzingen fertig war, gestaltete sich die Anfahrt dorthin völlig problemlos. Nachdem der Bahnübergang überquert war, musste Meininger an der Öschsporthalle rechts abbiegen. Nach etwa zweihundert Metern befand sich rechter Hand ein Doppelhaus, in dem der Vermisste wohnte. Er parkte das Dienstfahrzeug direkt vor der Haustüre. Wieder meldete sich Rilling artig über Funk bei der Zentrale ab. Auf dem Klingelschild stand der Name Tritschler, auf einem Papierzettel mit Bleistift geschrieben. Rilling drückte den Klingelknopf mehrmals, ohne dass eine Reaktion erfolgte.

»So, was tun wir jetzt?«, fragte Rilling ratlos.

»Aufbrechen, was sonst«, antwortete Meininger und zog einen Dietrichsatz aus der Tasche.

»Das ist aber nicht ganz nach den Vorschriften, werter Kollege.«

»Scheiß drauf, wenn der da drinnen liegt und vor sich hin stinkt, merkt keiner mehr, wer das Schloss geöffnet hat.«

Geschickt führte Meininger einen Dietrich in das Schloss ein, dann stutzte er.

»Die Tür ist doch schon offen, die ist nur zugezogen und das Schloss ist bereits aufgebrochen worden«, sagte er und drückte die Haustür auf.

»Da war wohl schon jemand vor uns da«, bemerkte Rilling, als er in den Hausflur trat. Überall lagen Gegenstände verstreut. Meininger ging ganz vorsichtig an der Wand entlang, um mögliche Spuren nicht zu verwischen. Er schaute in alle Räume. Als er niemanden vorfand, nahm er sein Handy und verständigte die Kollegen von der Spurensicherung.

»Gehen wir wieder hinaus, sonst ist der Kollege Maier böse. Der schnüffelt doch so gern.«

Vor der Haustür hielt er nach Nachbarn Ausschau, die er befragen wollte. Obwohl die berühmte Outlet-City Metzingers nicht weit entfernt war, herrschte hier eine gespenstische Ruhe. Niemand werkelte in seinem Garten, kein Rasenmäher lief, nichts. Man hatte den Eindruck, es würde keiner hier wohnen oder es hätten sich alle in ihren Häusern versteckt, um hinter den Vorhängen ihn und seinen Kollegen zu beobachten. Dieser Verdacht bestätigte sich in dem Augenblick, als ein Streifenfahrzeug der Metzinger Kollegen in den Öschweg einbog und direkt hinter Meiningers Dienstwagen hielt. Rilling grinste zufrieden, denn er erkannte die Kollegin wieder, die er am Morgen bei den Höllenlöchern oben auf der Alb getroffen hatte.

»So sieht man sich wieder«, sagte diese Kollegin, als sie lächelnd ausstieg.

»Wer hat angerufen? Ein Nachbar?«, fragte Meininger.

»Ja, ein Anwohner hat uns verständigt, dass zwei komische Gestalten an der Haustür seines Nachbarn herumhantierten«, sagte der zweite Beamte.

»Wir haben uns aber bei euch über Funk angemeldet«, sagte Rilling dienstbeflissen.

»Kann sein, das haben wir dann halt nicht mitbekommen«, antwortete die Polizistin beschwichtigend.

»Zur Sachlage: Das ist die Wohnung eines gewissen Herrn Tritschler, eines Journalisten. Er wurde von einem Kollegen als vermisst gemeldet. Er könnte unser Toter von heute Morgen sein. Das steht aber noch nicht fest. Tatsache ist, dass in die Wohnung eingebrochen worden ist und wir jetzt auf den Kollegen Maier von der Spurensicherung warten. Wer war denn der Nachbar, der angerufen hat?«, fragte Meininger nun.

»Ein gewisser Herr Weiblen, August. Klang am Telefon, als wäre er etwas älter, sagen die Kollegen. Wohnt gleich nebenan. Wir würden dann wieder abrücken, wir haben gleich Schichtwechsel, schönen Tag noch«, gab ihm die Polizistin zur Antwort.

»Na dann wollen wir den Herrn Weiblen mal fragen, ob er außer uns noch jemanden gesehen hat.«

Meininger ging eine Haustür weiter und klingelte. Niemand öffnete. Er klingelte nochmals, dann rief er: »Herr Weiblen, hier ist Kriminalhauptkommissar Meininger von der Kripo Reutlingen. Machen Sie doch bitte mal auf, wir haben ein paar Fragen an Sie!«

Hinter der Tür hörte er nun schlurfende Schritte und ein lautes Husten. Dann wurde die Tür vorsichtig geöffnet. Meininger hatte bereits seinen Dienstausweis parat, um ihn dem Mann unter die Nase zu halten. Ein alter Mann, der schwer gehen konnte, stand in der Tür und sah die beiden Beamten misstrauisch an.

»Des han i doch ett gwisst, dass Ihr von dr Polende send!«, schimpfte er.

»Das ist ja auch nicht weiter schlimm. Es ist ja gut, wenn Sie ein wenig aufpassen, dass nichts passiert in der Straße«, antwortete Meininger.

»Wisset se, seit die Fabrikläda en Metzginga send, kommt an ganza Haufa Gsendl her. Do muass ma aufbassa.«

»Da haben Sie allerdings recht. Das zieht die magisch an. Sagen Sie, sind Sie jeden Tag zu Hause?«

»Jo, seit mr's nemme so guat got, sitze ich am Fenschder und beobachte d'Stroß.«

»Wie lange machen Sie das so am Tag?«

»Je noch dem, wia e aufstand ond wenn e ens Bett gang.«

»Und wann ist das so üblicherweise?«

»Ha em morgads em Sechse bis em Obads em Neine.«

»Jeden Tag?«, fragte Rilling ungläubig dazwischen.

»Hajo, was soll e denn no doa, i ko doch kaum mei graddla.«

»Was ist graddla?«, fragte Rilling nach.

»Gehen, laufen«, erklärte Meininger genervt.

»Aha. Das versteht auch jeder«, maulte Rilling.

»Send Sia vom Ausland, weil Sia aus ett verstandet?«, fragte der Alte gereizt.

»Ne eigentlich nicht. Ich komme aus Nehren, aber den Begriff kenne ich nicht.«

»Dees isch jo wia Ausland, Naira!«, sagte der alte Mann abschätzig.

»Was haben Sie gegen Nehren?«, fragte Rilling entrüstet.

»Narr, do isch mr noch em Griag ge Kigga nogfahre. Dia ond Dusslenger hent äwell Hendlereia ogfanga. Dia Messerstecher!«, schimpfte der Alte, »I hann nemlich bei der Schbielvereinigung ond no bei d'r TUS kiggat, rechter Laffer. Neizeahondertneinavierzg bis anna Feifafuffzg.«

»Aha, wie interessant«, bemerkte Rilling.

»Dees wissat Ihr jonge Soicher nemme, wia dess gwea ischd!«, schimpfte der Alte und fuchtelte mit seinem Gehstock, sodass man Angst haben musste, er hole jeden Augenblick eine Lampe von der Decke. Plötzlich ertönte die Haustürglocke. Der Alte drehte sich um und öffnete die Tür. Draußen stand der Polizeibeamte des Metzinger

Reviere. Er wollte Meininger nur Bescheid sagen, dass der Mitarbeiter Tritschlers wieder zurückgekommen sei. Meininger und Rilling verließen daraufhin das Haus des Rentners. Von ihm war ohnehin nicht mehr viel zur Sache zu erfahren. Die beiden Beamten gingen wieder zurück in Tritschlers Wohnung. Dort stand ein etwas unsicher wirkender, hagerer Mann und beobachtete interessiert die Arbeit der Spurensucher. Meininger ging auf den Mann zu.

»Guten Tag, mein Name ist Meininger und das ist mein Kollege Rilling von der Reutlinger Kripo. Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?«

»Hallo, ich bin der Mike, Mike Bruns, vom Ermsflash. Ich bin der Kollege vom Reinhold. Ich war schon heute Morgen hier, weil er mir die versprochene Story am Samstag nicht vorbeigebracht hat.«

»Ah ja, und warum haben Sie nicht gleich am Samstag nach ihm geschaut?«

»Es ist bei ihm üblich, dass er auf den letzten Drücker seine Arbeiten einreicht. Man muss ihm immer in den Hintern treten, dass er etwas fertig macht. Er war am Freitagabend auf einer Promiveranstaltung. Da ist es sicherlich spät geworden und getrunken hatte er dann wohl auch, denn es kostete nichts.«

»Wo war die Veranstaltung?«

»In Dettingen, glaube ich. Irgendwo mitten im Wald. Ein bekannter Unternehmer hatte dort seine Geschäftsfreunde zu einem Barbecue-Event eingeladen.«

»Sagt Ihnen der Begriff ›Höllenhöhlen‹ etwas?«, fragte nun Rilling.

»Ja, ich glaube, so hat es geheißen. Er sagte irgendwas von einem ›Himmelfahrtskommando in der Hölle‹.«

»Was wollte er damit sagen?«, wollte Meininger wissen.

»Er sagte mir nur, dass es eine brandheiße Story werden würde, die unser Blatt aus dem Schattendasein herausführen werde.«

»Einzelheiten hat er nicht genannt? Ich meine, so unter Kollegen redet man doch sicherlich über seine Arbeit«, fragte Meininger.

»Er hat nur Andeutungen gemacht, dass er den Unternehmer erledigen könne, mit dem, was er wisse, wenn alles am Freitag klappen würde.«

Meininger ging in eine Art Arbeitszimmer, in dem ein Schreibtisch stand. Nichts war mehr an seinem Platz, alles war umgedreht und durchsucht worden. Vorher sah es sicherlich auch nicht geordnet aus, aber jetzt herrschte das reine Chaos.

»Können Sie sich vorstellen, wer das hier angerichtet hat?«, fragte Meininger und hob ein Foto auf, das vermutlich Tritschler zeigte.

»Nein, oder vielleicht doch. Ich meine, Reinhold hatte nie besonders Wert auf Ordnung gelegt. Es könnte Rebecca gewesen sein, wenn die beiden Streit hatten, sah es nachher so aus.«

»Wer ist denn Rebecca?«

»Das ist die Freundin von Reinhold. Eine heißblütige Italienerin. Die ist wahnsinnig eifersüchtig, da gab es schon manche Rauferei.«

»Wohnt die auch hier?«

»Nein, sie hat ihre eigene Wohnung. Ich glaube in Rommelsbach oder Degerschlacht.«

»Können Sie trotz des Chaos erkennen, ob etwas Wichtiges fehlt?«

»Ja, zumindest der Computer. Seine Kamera sehe ich auch nicht.«

»Könnte diese Rebecca die Dinge an sich genommen haben?«

»Nein, zumindest seine Kamera hatte er immer bei sich. Und der Computer war ein Laptop.«

»Wie heißt die Frau?«

»Die Frau heißt Rebecca Cuntineo, oder so ähnlich. Ihren Nachnamen hat er nie genannt. Aber mal eine Frage,

warum sind Sie eigentlich hier, ich habe doch in Metzingen angerufen?«

»Wir haben heute Morgen am Grund der Höllenlöcher eine männliche Leiche gefunden. Er muss von den Felsen abgestürzt sein. Die Identität ist noch nicht geklärt. Kennen Sie irgendwelche auffälligen Merkmale, die dem Herrn Tritschler zugeordnet werden könnten?«

»Da muss ich überlegen. Ja, ja, am rechten Unterarm hat er den Namen seiner Tochter eintätowiert. Sie heißt Byrte.«

Meininger ging zu Maier von der Spurensicherung, er hatte die unbekannte Leiche von den Höllenlöchern untersucht. Dieser bestätigte, eine derartige Tätowierung gesehen zu haben, aber aufgrund des Verletzungsgrades der Hautpartien an den Armen konnte er den Text nicht lesen. Meininger nahm sein Handy und rief seinen alten Freund Professor Heimerl vom Gerichtsmedizinischen Institut in Tübingen an. Der hatte im Moment keine Zeit, wollte aber schnellstmöglich zurückrufen. Dann rief Meininger bei seinen Kollegen auf der Dienststelle an, um die Adresse dieser Rebecca Cuntineo heraus zu bekommen.

»Sie sagten, er hat eine Tochter mit Namen Byrte. Das hieße doch, er ist oder war verheiratet?«

»Nein, eben nicht. Sie stammt aus einer wilden Ehe, die Reinhold bis vor zwei Jahren mit einer Dorthe geführt hat. Fragen Sie mich aber nicht, wie die mit Nachnamen heißt oder wo sie wohnt, denn über sie hat er nie gerne gesprochen«, sagte Bruns und hob dabei beide Arme in die Höhe, als wolle er predigen.

Meiningers Handy klingelte. Es war Professor Heimerl, der ihm erklärte, dass er sehr wohl eine Tätowierung an der Leiche gefunden habe, aber der Text sei aufgrund der Abschürfungen schwer zu entziffern gewesen. Er habe die Haut wieder so hergerichtet, dass er das Wort »Bitte« oder so ähnlich lesen könnte. Als Meininger den Namen der Tochter nannte, bestätigte ihm Heimerl, dass

der Wortlaut übereinstimmen könnte. Er wollte das Ergebnis der Obduktion nicht mit Meininger am Telefon besprechen und bat ihn deshalb, ihn am nächsten Tag in Tübingen zu besuchen. Meininger sagte zu, denn so konnte er seinen jungen Kollegen gleich in dieses Thema einführen. Er war während des Telefonates vor die Tür getreten, da nicht jeder mithören sollte. Nun kam er wieder zurück und sah, wie Maier seine Gerätschaften zusammenpackte.

»Wie sieht es aus? Irgendwelche verwertbaren Spuren?«, fragte Meininger.

»Tausende Fingerabdrücke, aber sicherlich nicht von dem oder den Tätern. Das Schloss wurde von einem Profi geknackt, absolut ohne Spuren zu hinterlassen. Es könnte auch sein, dass der Täter einen Hausschlüssel besaß.«

»Okay, danke«, sagte Meininger. Dann ging er wieder zu Rilling und Bruns.

»Gibt es was Neues?«, fragte Rilling seinen Hauptkommissar neugierig.

»Ja, also: Wir können es zwar noch nicht hundertprozentig sagen, aber bei der Leiche von den Höllenlöchern handelt es sich wahrscheinlich um Reinhold Tritschler. Professor Heimerl hat die Tätowierung erkannt.«

»Sagen Sie, wurde der Reinhold, ich meine, war es ein Unfall?«, fragte Bruns unsicher.

»Das können wir erst morgen sagen, nachdem wir in Tübingen waren. Sie sagten, Tritschler war dem Alkohol nicht abhold?«

»Na ja, manchmal hat er schon richtig gesoffen. Er konnte im Rausch besser seine Storys schreiben, denn da verwischten sich Realität und Fantasie. So sagte er jedenfalls immer.«

»Gut, dann danke ich Ihnen mal einstweilen. Ich glaube, wir können abrücken«, sagte Meininger und verschloss die Haustür, die er danach versiegelte.

Meininger und Rilling fahren zurück zur Dienststelle, wo sie noch eine Besprechung mit den Kollegen hatten. Ihr Kollege Fromm hatte inzwischen den Wohnort der Freundin Tritschlers ermittelt. Ein weiterer Kollege fuhr an die Wohnadresse nach Rommelsbach in der Gutenzeller Straße, traf aber niemanden an. Auch ein Telefonanruf blieb ohne Erfolg.

Am anderen Tag fahren Rilling und Meininger nach Tübingen zu Professor Heimerl. Meininger erklärte seinem Kollegen genauestens die Anfahrt, denn das Gerichtsmedizinische Institut in Tübingen lag ein wenig versteckt in der Nägelestraße. Er parkte den Dienstwagen in der Gartenstraße in der Nähe einer großen Gaststätte mit Biergarten. Heimerl erwartete die beiden schon, denn er saß ausnahmsweise einmal in seinem Büro und tippte im Zweifingersystem einen Bericht.

»Guten Tag, mein Lieber. Wer ist das denn, ein Neuer?« Heimerl war aufgestanden und empfing Meininger mit ausgebreiteten Armen.

»Ja, Professor, der junge Mann ist seit gestern bei uns. Quasi frisch von der Schule!«, antwortete Meininger augenzwinkernd, denn das hieß, er musste den Leichentest bestehen wie viele andere vor ihm. Dieser Test bestand darin, dass Heimerl eine Leiche unbekleidet und fertig seziiert auf einem Tisch liegen hatte. Diesen Anblick quittierten die Neulinge meistens mit der Entleerung ihres Mageninhalts.

»Na, dann wollen wir mal«, sagte Heimerl und rieb sich die Hände.

Meininger und Rilling folgten ihm über einen Gang in den »Schlachtsaal«, wie Heimerl seinen Arbeitsplatz nannte. Vorsorglich hatte er schon einen Eimer bereitgestellt.